

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 211 (1932)

Artikel: Wie du mir, so ich dir : es Gschichtli vomena Esel : Walser-Dialekt
Autor: Jörger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie du mir, so ich dir — Es Gschichtli vomena Esel.

Walser-Dialekt, von Dr. J. Jörger.

„Der Esel ist ein Säugetier. Er hat zwei Ohren, einen Schwanz und meistens vier Beine, es gibt auch zweibeinige...“ Halt, läß! Ich muß ja ke Schuol-uffak schriba, ich will ja nu dem Kalender es Gschichtli vomena Esel erzella. Also dürtua und anderst asa!

Der Martatunni underm Stei ist es bjunders Mannli gsi, nit wie die andera. Er hed lieber gsüßlat as gwärdat und gwartat bis=ma der Schittstock chalberi. Oder er hed mit allerlei Vorspieglat und Lita probiert zu schir Sach oder zu ander Lütta Sach z'cho. Drum heder gära a Biz Beehhandel triiba, de dert ist der Bschiß erlaubt und fört zur Chunst. Wenem de es Schaafl in da Gada glüffa ist, heders wacker gchorra. Eso is dem Chollabrenner Peter, ma hedma überall nu der Chollapeter gseit, ganga, dem Fründ und Nachpur vom Martatunni. Der Peter, wa da ganza Summer wit im Wald us, ufama Fell uf ellei ghuefat und schi Cholla brennt hed, suocht a Milchgeiß. Der Martatunni hedma eini uf-gschwächt, wa a mächtige groöa Buuch kä hed: die träge zum wenigsta zwei Bizzi innera und wärdi demnah au e Schlag Milch gä“, hedersche a-grüemt.

Der Peter hed schim Fründ glaubt, hed das Tier hoh und tüür kauft und au zallt. Aber d'Geiß hed nit gizzanat, schi ist verreckt und wa=scha der Peter uf-schnidat isch völli Wasser gsi, vo Bizzi kes Härli und ke Beinli. Der Peter hed vom Händler ds Chaugäld zrug verlangt. Aber der hed-na nu us-glachat: „Ke Rappa giba zrug, d'Geiß ist erst nahm Verchaut chranki cho und erst duo sind d'Bizzi z'Wasser ganga. Dervor ist alls in der Drnig gsi.“

Ma hed dem Peter graata, er söll chlaga. Aber das arm Mannli hed ds Gäld füra Brokrater nit ufbraacht. Er hed dua gschwiga, aber-schi für gnu, das Schelmastück dem Martatunni z'erwenta, krat uf da Grind fit si er au nit, und der tiffigst Fur gängi z'letscht amal in d'Falla.

Im gliche Jahr hed der Martatunni a groöi Alpa um da Ziis gnu und scha mit Chüe, Galtveeh und Schaafa glada. Die Alpa ist etlich Stund ab der Straß imena Bärge uf gläga. Der Wäg derzua ist stozenda gsi wie d'Himmelleitera, volla Chügel, Blatta, Würza und Gndalöcher. Ma hed alls, Rustig, Molcha, Salz für ds Beeh, ds Holz ufam Buggel hinahar träge müessa. Drumm ist die Alpa nit begärti gsi, und der Tunni hed=scha billig bercho. Er hed=schi aber au z'hälfa gwißa: „är si nit eso gaucha wie die Früenera, är buggli nit, gar nit, är

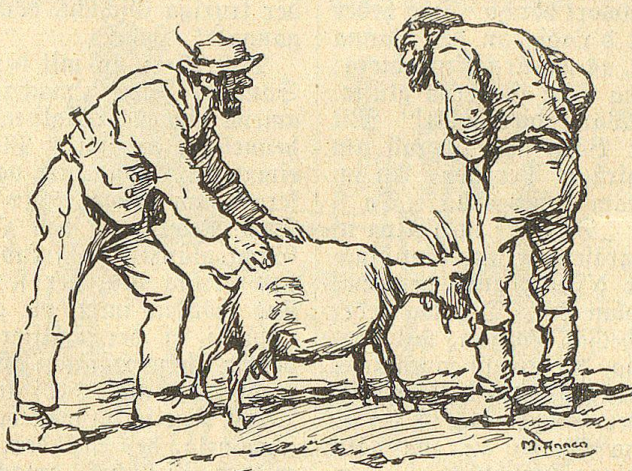
saumi schi Waar“. Er hed as=waa vomena Schinter an Esel kauft. Wa er mit dem Sauntier inds Dorf chunt, asa stolza, heders da Lütta und au schim Nachpur Peter vorgspieglat. Der Peter hed der gram Burscht mächtig bewunderat: „e ziera, starcha Chnächt. Eso eina wär au für mich passend. Der bruuchst du Tunni gwüß nit all Tag und dörfstia mier amal liiba um mi Cholla vom Chollplatz an d'Straß z'sauma. Die Gälligkeit tuoft-mar gwüß gära für da Schada, wani mit der Geiß uf-gnu hä. Wer sind de dernah birum guoti Fründ.“

Aber der Martatunni hed uf die apota Fründ=schaft pfiffa: „Dier giba mis Gselti nit, ke Stund, es chönnti bi dier au d'Wasserjucht bercho. Chauf der sälber en Esel, aber en gschidera as du bist.“

Der Martatunni hed der-nah fast Tag für Tag gjaumat, Bärge uf, Bärge ab und hed der arm Esel schier z'Tod gschunta. Ds ärgsta ist de nu gsi, daß das arm Tier gattlats und mit der Träge ufam Klügg, Stunda lang stah, warta und an der Sunna hed braata müessa, wenn der Tunni im Würtschhus ghockt ist, Prantawi trunke und Ganeera macht hed.

Je=muoß=ma de nit äppa meina, der Esel si das dümmst Tier, wa der Herrgott in der Ungschichti erschaffa hed. Rä, nei! Der Esel vom Beleam in der bibliche Gschicht hed sogar reda chönna. Dem vom Martatunni ist ds Reda nit gänts gsi, aber denkt heder und nah-gsinnat, „was är füren arma Guggler si, wies är bim Schinter besser kä heig, as bi dem versoffna Alpaherra, wenn är derba laufa chönnti, täter nit sparra, wenn au krat ds Defer-tiera a Schand si.“

Es ist=ma duo fri bald au krata. Amena heiöa Nahmittag ist der Tunni vom Würtschhus ewäg mit zwei Tierlena da Bärge uf, mit dem Esel und mit ama Alf. Der Alf, wa er sälbar träge hed müessa, ist uf dem stozenda, steiniga Wäg wilta und immer ulidiger cho, hed bald lings, bald rächts, fürschi und hinderschi gschriffa, und waasch im Wald sind, heder-schi, mier nüt, dier nüt, mit samt schim Träger under a Tanna in da Schatta gschmüzt. Uf der Stell sind schi beed, der Alf und der Tunni, steihert i-gschlafa, wie der Vater Noah nah der erste Maß Sufer, wa er trunke kä hed. Der Esel ist stah pliba, hed die Schlafenda mit Wollgalla betrachtet und denkt: „Je=oder nie!“, hed-schi au z'Boda gworf und ist mit schir Ladig eso lang im Graß gwallat, bis ei Gurta am Sattel zerschriffa und d'Trägi uf d'Sita ab ghangat ist. Dernah ist er uf-gsprunga und



hedschi mit allam Gewalt zwüschat zwee Tanna i zwängt. Derbia hedschi d'Vadig an da Nests uf=gspricht und das Eselti ist wies Hälmli drunder süra geschlosa, fri, los und ledig.

Das witera hedschi duo liechter ergä. „Martatunni, du heßt-mi gseh!“, hedschi das Tierli gfreut und ist da Bär ab, dem Dorf zuo zäpft. Dakhmana nit gseh und ufhalti hed der Esel wie an alta Soldat Deckig gsuoht, bald hindar da Stuuda, bald imena Härdöpfelacher, bald amena Gwätt oder zwüschat da Schitterbige. Eso is=ma zier kraia unsehnda dürds Dorf, uber d'Brügga und d's Täli us in da Wald z'fo. Sez heder vor Vergnüega schi Hinderbei us=geschlaga, ist zwüschat d'Tanna i galöpplät und dert verschwunda.

Gäga Abet, waas scho gschatmat hed, ist der Martatunni erwacht und hed schim Esel grüepft: „hü, hü, hoi, hoi!“ Er hed fe Antwort bercho. Duo heder d'Alga usgriba und wie er d'Vadig an der Tanna hanga gseht, fad=er a fluocha, as wä är jez nüechtera: „Das malafiz Blagg vomena Tier ist derva glüffa. Gwüß inds Dorf zrugg! Wart, dier willi!“ Mit denna Wortu ist au är der Bär ab. Überall am Wäg heder schim Esel nah gfrägt. Vergäba. Au im Würtschhus hed niemer vonam wissa wella: „Da si er nit ifehrt“, heindsch gseit. „De ist er in d'Alpa uf glüffa“, hed der Tunni jez gräseniert und bim Zuonachta der leid Wäg under d'Fiech gnu, das mal ohni Tieri, ohni Esel und ohni Alf. D'Vadig heder im Wald la hanga, de er hedschi vorgnu, mit dera der tonders Esel brav z'strafa, der müessi mora zwee Vadiga uf eimal in d'Alpa träge. Aber der christlich Vorsatz ist z'nüt ganga. Der Verurteilte ist au in der Alpa und au sus niena z'finda gsi, ma hätti meina chönna, der Boda heigna verschlückt.

Sez ist d'Chilbi für da Rügg vom Martatunni verbi gsi, jez heder sälber ds Sauntier macha müessa, daß Gott erbarm. Er hed zwar es nütznigis Chnächti, rähti Lüt sind im Summer nit z'bercho, as Träger dingat. Das Bürschli hedschi a Wuchaloh zum vorus la zalla und ist es paar Tag druf dem Esel nah. Sez ist die Märtata für da Alpaherra fast Tag für Tag witer ganga, und nit amal Erbärmist heder bi da Lütta funda, ds Gagateil, schi heind nu gspöttlat und trekt.

Wa der Martatunni asa müeda und ulidiga birum amal inds Würtschhus chunt, siht zer Sältaheit au der Chollapeter vergnüegta hinder ama Schöppli. Der Tunni ist ufa zuo gstürmat und hed gfrägt: „Peter, heßt du nit äpa mi Esel atrofpa? Du geistst da ganza Tag im Wald umma und ich vermuota, der Kärl chönnti-schi dert versteckt hä.“

„Wa und wie wett-ich di Esel gseh hä!“, hed der Peter verwundera ta. „Du weißt ja, daß ich vill z'gaucha derzuo wä, sus hätti die zwei Gizzi in dir Geiß au gseh. Ich glauba halt, der Esel ist giblat, wie d'Geiß. Wier beed heind propi fe Gfäll mit dem Beeh.“

Der Tunni hed witer gstorrat, und wil krat etlich Füllner umma=um glässa sind, heder zu denna gseit: „Der hättat jez woll der Zit, mi Esel z'suocho.“

„Was zallst, wenn=wer ne finda?“ hed eina gfrägt.

„Föszg Frangga Finderloh giba dem, wa=mer mis Tier läbats bringt.“ Eso der Tunni.

„Der heids ghört, merket-ich föszg Frangga“, hed an andera gläpptigat.

Aber es ist nu eina vo da Gschidera da gsi, wa gseit hed: „Wer wella da Sighera spilla. Tunni gib ünsch das schriftlich! Es chönnti sus mängsmal dernah drus a Güinata und a Stritt gä, wil du es schlächts Gedächtniß heßt und vielmal äppas nu im Spaß seist.“

„Ich bliba derbia, aber minatwäga au schriftlich“, hed der Tunni uf da Tisch popplat.

Dua hed discha vom Würt as Belpier kuschet, a Schrift uf=gsetzt und der Tunni hed schi Ramma drunder ta, de es ist=ma Merist gsi: „wenn är nu der Esel birum berchömmi, hostis was well“.

Sez wärdeter fräge: „Wie is der Hauptpersoh in der truriga Gschicht, dem Esel, uf schir Flucht witer ganga?“ Losat:

Das Tierli ist mit dem gschida Vorsatz, da ganza Summer Ferie z'macha wie en riicha Engländer, amena schmella Wägli nah da Wald uf, um as ziers, heimeligis, ungestörts Blägli z'suocho. Duo steit uf eimal der Chollapeter voram mit schir groöa Tschifera ufam Rügg. Der Esel ist nit leid erschläpft. Dem Peter aber hed z'Runträri das ganz pfrämt Gsicht glänzt vor Freud, wil er der Esel krat kennt und errata hed, der si dem Martatunni gschappat und chömmi imm wie grüepft. Er hed das Tierli hübschli bi der Hälftera gnu, ärtig midam gret, hedma schins Hautschu gstrichlat, ma hinder den Ohra kratzt und älli Viebi und Güeti zeicht. Au dera Tierli begrifa d'Güeti bald. Das Eselti hed agfanga schwänzla, hed mit dem schwarza Ma paaschat und midam Gsellshaft gmacht, wilß woll au denkt hed, es si au für an Esel nit guot, wenn er ellei si.

Disch beed sind duo mit anandera dür Gütscha uf uf da Chollplatz, wa ds ganz Jahr fe Mensch und fe Seel verbi cho ist. Dert hed der Peter schi nüwa Fründ schiner Geiß vorgstellt und zum Gspahna gä. Sez heind die zwei Tierli bim Peter as Läba kä, wie Haja imena Chrutacher. Am Chollplatz vorbei ist a luteru, gfunda Bach glüffa, de der Peter hed müessa Wasser hä um d'Cholla z'löscha. Z'beeda Sita vom Bach ist a groöi, fastigi Weid gsi, wa-schi die Tierli toll und voll gfrässa heind und dernah in der Sunna gläga sind. Bim halta Wätter heind-schi-schi an da mottenda Chollahusa zuo gleit und schi dra gwärmat, d'Geiß hed gmeunt und der Esel hed sus, ohni Fastidi, verdaut. In der Nacht heind älli drü, die ganz Familie, in der gliche, warma Kindahütte gschlafa. Nah und nah hed der Peter in der Zwüschatzit us Bläka, Heu und Schnüera für da Rügg vom Esel a linda Sattel zämmagstuckat und derzuo zwee liecht Zeina us Ruota gflähtat.

Bim Esel ist duo fri bald a karjusi Menderig iträta, uber die schi der Peter mächtig gfreut hed. Mer ist usfanga wie Schum und vom Rauch und Cholla=staub ist das grav Fäll dunkels und immer düntler cho. Der Peter hed duo nu mit Ruof a biz nah ghofa bis der Esel glänzt hed wie der Balg vonera schwarza Chazza.

„So, jez ist mis Saumtier grust und eso prächting us-staffiert, daß-i mit guotam Gwüssa midam under d'Lütt darf, de in der nüwa Mondur juocht niemar der Deferteur vom Martatunni. Aber ma cha ja zer Sicherheit a Prob astella.“ Eso der Peter.

Am andera Tag ist er in aller Herrgottsfrüehi, wa nu kei Lütt uf der Straß gsi sind, mit schim Saumtier da Bärge ab und a Stuch ds Land us. Dert heder-schi im Wald versteckt und gwartat. Am Abet heder dem Esel zwee Bändera trochni Schääfli (Tannzapfen) uf da Sattel punda, um da Alchi z'gä, as hämi är mit Waar vom Märt, und ist birum heiwärt. An der Straß hed wie erwartat der Wägmacher ummagschorrat. Der hed verwundera uf-gluot, wa er die zwee fröndartiga, schwarza Helliga gseht und hed gläpftigat: „Nu se siz de! Bist's du Peter, was für as gspässigs Tier bringst du, us wellam Tiergarta heft das bercho?“

Der Peter hed-schi er-stellt und gara Uskunft gä: „Das Tierli hänni womena Kusiererpack für da Summer um da Ziis gnu, es soll mer d'Cholla vom Blah an d'Straß ab träge. Der Martatunni hedmer der Rat gä. Es sötti en Esel si, aber der Farb nah is ehnder en Müll (Maultier), ich chumma nit druz.“

Der Wägmacher hed das Fabeltier guot visitiert und duo ferm erclärt: „Das ist en Müll, ke Esel. — D'Eselohra und d'Stimmm würd-er vo der Muotter gerbt hä, das gits und chunt ja au bi da Lütta vor.“

Vo dem Tag a hed der Peter schi Cholla, jobald er en Hufa brennt kä hed, an d'Straß ab gsäumt in schi groß Borrathütta. Für da chünstlich Müll ist das en Spaß gsi, etlich mal im Tag mit der liechta Burdi der Bärge ab z'trämpla. Er hed denkt, das Flöhli Arbet si für är gsund und tüei imm nu guot, de womena sotta Eselläba, nu frässa und umma-blegera, chönnta-ma chranf cho. Das Tier ist nu witer ganga. D'Geiß hed Milch gä, was as nit verbraacht hed. Drumm heds gemeint, es si dem quota Herra nu meh schuldig, as das biz Sauma, as well der Geiß nit zrugge stah. Es hed duo uf schini Art a-gfanga singa. Der Peter hed der Gsang gfreut: „Sez heigers in dem schlöda Wald churz-wiilig wie im Dorf. Das töni hinderam Chollahufa krat eso zier und raas, wie wenn der ganz „gmischt Chor“ das Lied singi: Tristi Morgarock derhär, oder au: Laß höra vo aller Zit.“ Der Peter hed halt lütschig verstanda vo der Musig.

Nah und nah is duo im Dorf us cho, der Chollapeter heig jez au en Art Saumtier. Das hed der Martatunni im Würtschhus vernu. Duo ist-er zwäg

gsahra: „Der Spizhuob hed gwüß mi Esel gfanga und bruuchtna. Dem willi der Esel türa macha.“

Aber der Wägmacher, wa krat au in der Stuba sitzt, ist nit leid gäatna uftrata: „Schwig still und lah der Peter a-noot! Ich hän schins Saumtier gnau gseh und underjuocht, wa er midam vom Märt cho ist. Das ist a Müll und ke Esel, das willter gseit hä und fertig.“ Mit dem ist die chizlig Frag, ob Müll oder Esel, etschida gsi, de der Wägmacher ist aja Gschworna im Respekt und Achtig gstanda, ma hedma müessa glauba.

Im Herbst hed der Peter schi Arbet fertig und all Cholla an der Straß kä. „So, jez müessa wier zwee birum amal Ramedi spilla“, hed der Peter zu schim Esel gseit. Deer hed „ja, ja“ gschwänzlat und schins schwarz Fäll la uffrischa wie für da Suntig. Dernaah ist der Peter mit dem Tier der Bärge ab und ds Land us. Das mal ist er gritta, stolza wien Dra-guner ufema Araber. Ma

hätti die zwee schwarza Kärliga krat fürta chönna. Der Wägmacher, dem die Paradi golta hed, ist an schim Schußlastil stah bliba und hed grüepft: „Sez luog de der Chollapeter! Du gists hüt wacker gschwolla, muoßt äppa inds Militer?“

„Djäs nit. D'Kavallerie hed hür kei Dienst. Ich muoß nu der Müll zrugge bringa, schi Verdingzit ist us.“

„Bist z'frida gsi mit dem Saumtier?“

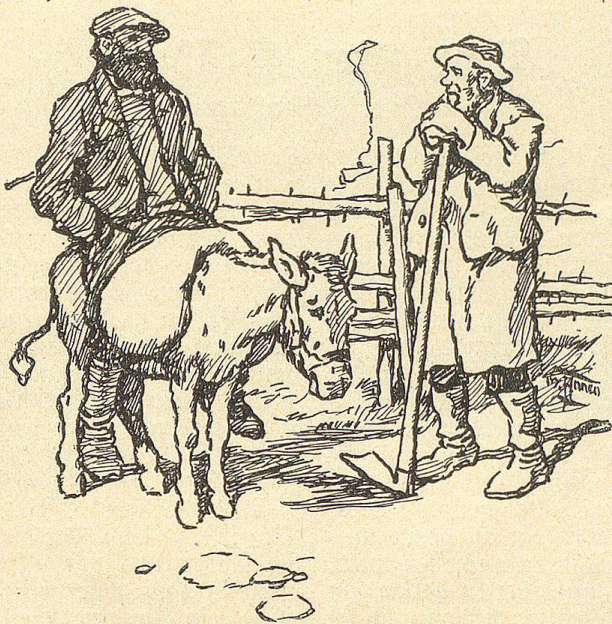
„Djäs willi meina. Es Tierli fromms wie es Lammeschi und trüw wien Hund. Eso en Müll ist halt doch äppas ganz anders as en Esel, wa eister bofat

und dernah derva lauft, wie der vom Martatunni.“

„De heft du meh Gfäll kä, as ds Tunni. Es ist-ma aber au rächt gscheh dem Tierschinter. Und jez guoti Reiz und chumm bald zrugge!“ Eso heind die zwee mitanandera tischgeriert.

Der Peter muoß scho in der Nacht mit dem Esel birum hei cho si, de am andera Morgat früeh ist-er scho ufam Chollplatz am Ufruma gsi. Am Tag druf heder der Esel am Bach körig badat, gwäscha, gstrigg-lat und uspuht, daß er birum graw us-gseh hed wie nüwa. Druf est er mit schima zwei Tierli dem Dorf zuo und hed der Esel voram Würtschhus apunda. Es ist es paar Tag nah der Alpetladig gsi. Der Martatunni hed schins Beeh abgä kä und ist jez fast da ganza Tag im Würtschhus gässa, hed biberat und proleetat.

Der Peter ist in d'Stuba cho, der gradawäg uf da Tunni zuo ganga und hed-ma gseit: „Tunni, hüt chander a großi Freud macha! Denk, ich hän di Esel funda, er steit voram Hus und ist ballaseißta, aber Jungi heder keini i. — So, Tunni, jez mach füra mit



dem Finderloh — föjzg Frangga heft verschriba!“

Der Martatunni ist fast erschöpft ob der Müdigkeit, die jezt heder fe Esel meh bruucht, und de erst der groß Finderloh! Drumm hederjchi gschwind usan Uswäg bjünna: „Was, du Gwajung!“ ist-er gägat da Peter usgfahra, „du heft gwüß da ganza Summer mit mim Esel Cholla gsaumat, es unerhörts Schelmafluch, und jezt witt nu Finderloh. Du muoßt-mar a förige Ziis zalla für de Esel, jus verchlagati wäga Fundunterschlagig. Jawolla!“

„Nu gmach!“ hed der Peter in aller Ruow vomena quota Gwüßa gantwortat. „Was du seist wägam Bruucha vo dim Esel muoßt-mer bewiisa, das laast scho la bliba. Der gjunda Esel ubergib-i jezt krat der Obrigkeit, ich hä-scha nüt z'fürta, bis der verschriba Finderloh zallt heft.“

Jezt hed die ganz Stuba für da Peter Parti gnu und bsunderbar der Wägmacher hed erchlärt: „Ich züga dür alle Gwätti für da Müll. Ich hä das Tier gseh, was der Peter vom Märt bracht hed und häs birum gseh, wa er midam ds Land us ist ges zrug bringa. Tunni, Tunni, mach fe Klausu und zall der versprocha Finderloh!“

Was hed der Martatunni jezt macha wella? Er hed nu as Wiili gfuttarat und granggat und z'letscht die 50 Frangga zallt. Bald dernah heder der vierbeinig Unglücksvogel us Berdruß billig verchauft, schier verschent, und der brav Esel hed a quota Herra bercho, wie ärs an verdient kä hed nah era sotta Hantierig.

Es git halt doch a Grächtigkeit in der Wält! —

Von alten Gräbern.

Von Karl Keller-Tarnuzzer.

Wir Menschen kommen uns alle sehr wichtig vor. Jeder meint, die Welt in irgend einem Teile vorwärts zu schieben, und in der Tat tut dies auch ein jeder, meist ohne es selbst genau zu erkennen. Von einem jeden von uns gehen Einflüsse aus, wenn auch nur auf die nächste Umwelt, die aber diese Einflüsse wieder weiter trägt und auf diese Weise mithilft, die Welt langsam aber unaufhaltsam zu wandeln. Diese Einflüsse sind in ihren Einzelheiten nur unklar zu erkennen, und sie werden auch mit den feinsten Instrumenten nie gemessen werden können. Mit dem Tode des einzelnen Individuums fallen diese Einflüsse dahin, der Mensch scheidet aus aus dem, was die Wissenschaft Weltgeschichte nennt. Viele bedauern das, viele möchten auch gar zu gerne wissen, wie die Welt in hundert Jahren aussehen wird, viele möchten gerne weiterhin mitarbeiten helfen am Aufbau der Zukunft. Aber schließlich müssen auch sie sich dem Naturgebot fügen, und sie tun es, je nach ihrer persönlichen Einstellung zu den letzten Dingen mit der Hoffnung, von der Schiller sagt: „Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“, mit stiller Resignation oder mit verhaltenem Zorn.

Und wie wir heutige Menschen es halten, so haben es Millionen von Menschen gehalten, die vor uns über die Erde gegangen sind. Auf unserer Heimat-erde allein haben hunderte von Millionen Menschen vor uns gelebt; sie ruhen heute unter der Erde, viele längst zu Staub und Asche vermodert, so daß von ihnen auch nicht der kleinste Rest übrig geblieben ist, viele aber liegen als bloßes Knochengerüst noch still im Boden. Wenn der Forscher ein solches Grab entdeckt und das Skelett vor sich im Boden liegen sieht, dann denkt er im Stillen für sich, was dieser Tote wohl sagen würde, wenn er heute aufstehen könnte und die vielen Fabrikamine sähe, die Eisenbahnen, die Automobile, die Flugzeuge, die mit Geschwindigkeiten dahin rasen, die er zu Lebzeiten höchstens an den Vögeln kannte, was er wohl zu der Tracht der

heutigen Generation, zu ihren Speisen, zu ihren Stuben und Küchen, zu ihren Vergnügungen aller Art sagen würde? Der Forscher aber denkt weiter, was der wiedererstandene Tote wohl zu erzählen wüßte aus der Zeit seines Lebens. Und er ist sicher, daß er von Nöten und Kimmernissen, von Freuden und Lüsten zu berichten wüßte, genau so, wie es die heutigen Menschen auch tun, und wir heutigen Menschen würden erkennen, daß die Menschen vergangener Zeiten sich ebenso wichtig nahmen, wie wir, daß sie ebenso gerne lebten wie wir und daß sie den noch dem Tode ihren Sold bezahlen mußten, wie wir es einst werden tun müssen.

Alte Gräber! Sie sprechen eine eindringliche Sprache zu dem, der die Sprache der Toten versteht; sie lehren uns vor allem, uns bescheiden, seien wir noch so hoch oder so niedrig gestellt, sie lehren uns stille sein für eine Weile, uns auf die letzten Dinge besinnen. Sie lehren uns aber noch etwas anderes, nämlich die alten Zeiten verstehen, ihren Inhalt erkennen, sie lehren uns den Werdegang der Menschheit bis auf unsere Tage.

In Pfyn wurde im Jahre 1929 ein spätrömisches Grab aus der Zeit um 350 n. Chr. gefunden. Da lag eine Frau in die Erde versenkt mit vier bronzenen Armspannen am linken Unterarm, einem gläsernen Salbgefäß rechts vom Kopf und einem Trinkglas links vom Kopf, und außerhalb des rechten Unterschenkels fand sich eine große verzierte Schüssel, in der die Knochen eines Geflügels lagen. (Abb. 1). Was lehrt uns dieses Grab? Es zeigt uns, daß die Römer an ein Fortleben nach dem Tode glaubten. Die Tote brauchte im Jenseits dieselben Dinge, an denen sie im Leben hing. Man mußte ihr den Salbtopf mitgeben, damit sie ihr Antlitz auch im Jenseits salben konnte, sie brauchte ihr Trinkgefäß, um dort nicht zu verdursten, sie brauchte Nahrung, darum legte man eine ganze Mahlzeit in der Schüssel für sie nieder. Sie wollte auch im Jenseits nicht un-